

Robert Graner

Perspektiven Interkultureller Kommunikation in der Entwicklungszusammenarbeit

Eine ethnographische Studie zu touristischer Entwicklung
in Ecuadors Amazonasgebiet

KULTUR – KOMMUNIKATION – KOOPERATION

herausgegeben von Gabriele Berkenbusch und Katharina von Helmolt

ISSN 1869-5884

- 15 *Melanie Püschel*
Emotionen im Web
Die Verwendung von Emoticons, Interjektionen und emotiven Akronymen in
schriftbasierten Webforen für Hörgeschädigte
ISBN 978-3-8382-0506-9
- 16 *Friederike Barié-Wimmer, Katharina von Helmolt, Bernhard Zimmermann*
Interkulturelle Arbeitskontexte
Beiträge zur empirischen Forschung
ISBN 978-3-8382-0637-0
- 17 *Nicola Düll, Katharina von Helmolt, Begoña Prieto Peral,
Stefan Rappenglück, Lena Thurau (Hg.)*
Migration und Hochschule
Herausforderungen für Politik und Bildung
ISBN 978-3-8382-0542-7
- 18 *Sara Dirnagl*
„Because here in Germany“. Kategorisierung und Wirklichkeit
Eine dynamische *Membership Categorization Analysis* von Migrationsberatungsgesprächen
ISBN 978-3-8382-1005-6
- 19 *Astrid Lohöfer, Kirsten Süselbeck (Hg.)*
Streifzüge durch die Romania
Festschrift für Gabriele Beck-Busse zum 60. Geburtstag
ISBN 978-3-8382-1000-1
- 21 *Stefan Serafin, Vera Eilers (Hg.)*
Vivat diversitas
Romania una, linguae multae. Festschrift für Prof. Dr. Isabel Zollna zum 60. Geburtstag
ISBN 978-3-8382-0959-3
- 22 *Katharina von Helmolt, Daniel Ittstein (Hg.)*
Digitalisierung und (Inter-)Kulturalität
ISBN 978-3-8382-1177-0
- 23 *Thomas Johnen, Mônica Savedra, Ulrike Schröder (Hg.)*
Sprachgebrauch im Kontext
Die deutsche Sprache im Kontakt, Vergleich und in Interaktion
mit Lateinamerika/Brasilien
ISBN 978-3-8382-0825-1

Robert Graner

**PERSPEKTIVEN INTERKULTURELLER
KOMMUNIKATION IN DER
ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT**

Eine ethnographische Studie zu touristischer Entwicklung
in Ecuadors Amazonasgebiet

ibidem
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Zugleich Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München (2018)

ISBN-13: 978-3-8382-1353-8

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2019

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|--------|--|----|
| 1. | Einleitung..... | 15 |
| 1.1. | Der Weg zur Forschungsfrage | 15 |
| 1.2. | Zielsetzung und Kontextualisierung dieser Arbeit..... | 17 |
| 2. | Begriffsklärungen | 25 |
| 2.1. | Kultur | 25 |
| 2.2. | Interkulturelle Kommunikation | 30 |
| 2.3. | Entwicklung | 34 |
| 2.3.1. | Entwicklung als normatives Konzept..... | 34 |
| 2.3.2. | Entwickeln und Sich-Entwickeln | 35 |
| 2.3.3. | Ethnozentrismus..... | 36 |
| 2.3.4. | Ökonomische Prägung | 37 |
| 2.3.5. | Entwicklung als Entwicklungszusammenarbeit..... | 38 |
| 3. | Methodik..... | 39 |
| 3.1. | Methoden und Repräsentation in der sozialwissenschaftlichen Forschung | 39 |
| 3.2. | Methodenmix | 42 |
| 3.3. | Zugang zum Forschungsfeld | 43 |
| 3.4. | Vorgehen bei der Datenerhebung | 46 |
| 3.5. | Meine Rolle(n) als Forscher | 48 |
| 3.6. | Beschreibung des Datenmaterials | 56 |
| 3.7. | Die „Akteurslandschaft“ | 58 |
| 4. | Forschungskontext in Ecuador | 67 |
| 4.1. | Geographie und Bevölkerung Ecuadors – Orte der Feldforschung..... | 68 |
| 4.2. | Indigene in Ecuador | 70 |
| 4.2.1. | Historisch-politischer Kontext – Von der Kolonialgeschichte zum plurinationalen Staat.... | 70 |

| | | |
|--------|--|-----|
| 4.2.2. | Sozioökonomischer Kontext – Bildung, Kolonisierung, Erdöl..... | 75 |
| 4.2.3. | Soziokultureller Kontext – Diskriminierung, gesellschaftlicher Status, indigene Lebenswelten... | 79 |
| 4.3. | Amazonica und die Position von Nichtregierungsorganisationen in Ecuador | 84 |
| 4.3.1. | Die Stiftung Amazonica..... | 84 |
| 4.3.2. | Nichtregierungsorganisationen in Ecuador..... | 85 |
| 4.4. | Zusammenfassung..... | 89 |
| 5. | Forschungsstand und theoretischer Rahmen | 91 |
| 5.1. | Der Mainstream der Development Studies..... | 92 |
| 5.1.1. | Grundannahmen des klassischen Entwicklungsparadigmas..... | 93 |
| 5.1.2. | Kurze Chronologie der Entwicklungszusammenarbeit | 99 |
| 5.1.3. | Entwicklung als Projektmanagement..... | 112 |
| 5.1.4. | Zusammenfassung | 118 |
| 5.2. | Ökotourismus als Methode der Entwicklung..... | 119 |
| 5.3. | Post-Development und Entwicklungskritik | 127 |
| 5.4. | Ethnologie und Entwicklung(szusammenarbeit)..... | 135 |
| 5.4.1. | Ethnologisches Verhältnis zu Entwicklung | 135 |
| 5.4.2. | Die Rolle der Ethnologie in der Entwicklungszusammenarbeit | 140 |
| 5.4.3. | Ethnologische Perspektiven in den Entwicklungsstudien | 143 |
| 5.5. | Interkulturelle Kommunikation in der Entwicklungszusammenarbeit | 150 |
| 5.6. | Eigene Positionierung | 156 |
| 5.7. | Zusammenfassung des Forschungsstands..... | 160 |
| 6. | Perspektiven interkultureller Kommunikation | 163 |
| 6.1. | Die Mainstream-Perspektive..... | 163 |

| | |
|--|-----|
| 6.1.1. Bürokratie in der Entwicklungszusammenarbeit | 164 |
| 6.1.2. Annäherung an ökonomische Entwicklung | 167 |
| 6.1.3. Positive und negative Zukunftsvisionen | 171 |
| 6.1.4. Bildung und Ausbildung | 176 |
| 6.1.5. Entwicklung als Erwachsenwerden..... | 186 |
| 6.2. Die Ökotourismus-Perspektive..... | 189 |
| 6.2.1. Kultur und Kommerzialisierung..... | 190 |
| 6.2.2. Nachhaltiger Tourismus..... | 194 |
| 6.2.3. Zusammenfassung | 199 |
| 6.3. Die Post-Development-Perspektive | 200 |
| 6.3.1. Alternative Entwicklung? | 200 |
| 6.3.2. Buen Vivir..... | 203 |
| 6.4. Die ethnologische Perspektive | 211 |
| 6.4.1. Neudefinition der kulturellen Identität..... | 211 |
| 6.4.2. Die Stiftung und der kulturelle Wandel..... | 220 |
| 6.4.3. Generationenunterschiede | 224 |
| 6.5. Entwicklung als Projektmanagement | 228 |
| 6.5.1. Zeiteinteilung, Bezahlung und physische Arbeitsbedingungen | 230 |
| 6.5.2. Haltung gegenüber Führung | 239 |
| 6.5.3. Einstellung zum Projektscheitern | 243 |
| 6.5.4. Widerstände und persönliche Beziehungen..... | 246 |
| 6.5.5. Zusammenfassung | 249 |
| 6.6. Perspektiven in Interaktion | 249 |
| 6.6.1. Ethnozentrismus und praktische Auswirkungen | 250 |
| 6.6.2. Entwicklung eines neuen Verständnisses – der Wandel von Perspektiven | 256 |

| | | |
|------|--|-----|
| 7. | Zusammenfassung und Fazit..... | 263 |
| 8. | Anhang..... | 267 |
| 8.1. | Das klassische Entwicklungsparadigma nach Ziai (2004) | 267 |
| 8.2. | Interviewleitfaden..... | 268 |
| 8.3. | Codes zur Strukturierung der Transkripte und Notizen..... | 269 |
| 9. | Abbildungsverzeichnis | 271 |
| 10. | Literaturverzeichnis | 273 |

Danksagung

Diese Arbeit verkörpert einen Teil meines Lebens und ist als solcher eng mit den Menschen verbunden, die mich bei der Erstellung unterstützt haben. Ich möchte ihnen dafür danken, dass sie die vorliegende Dissertation ermöglicht und mit ihren Anregungen verbessert haben.

Mein erster Dank gilt der Stiftung Amazonica und allen Beteiligten der Projekte in Sharamentsa und Yuwientsa. Ohne ihre freundliche Offenheit, die große Gastfreundschaft und ihre Geduld angesichts meiner unzähligen Fragen hätte ich nie die Einblicke gewonnen, die mein heutiges Verständnis prägen.

Mein Doktorvater Prof. Alois Moosmüller war immer da, wenn ich mich mit Zweifeln an ihn wandte, sodass ich sein Büro stets mit mehr Zuversicht und Motivation verließ, als ich es betreten hatte. Seine gezielten Fragen und konstruktiven Ratschläge haben mein eigenes Verständnis oft einen Schritt weitergebracht.

Viele hilfreiche Ideen und Vorschläge entstammen auch den Doktorandenkolloquien des Instituts für Interkulturelle Kommunikation der LMU sowie des Hochschulverbands für Interkulturelle Studien (IKS). Die Rückmeldung von Jona Jäger, Lisa Nguyen und Isabel Saller war nicht nur in der Korrekturphase äußerst wertvoll. Sahar Sarreshtehdari und Andreas Landes gaben mir in mehreren Marathon-Sitzungen freundliche Ermutigung und konstruktive Kritik.

Meine immerwährende Dankbarkeit gilt meinen Eltern, die in mir nicht nur Wissbegierde und Offenheit für die Welt weckten, sondern mir auch die innere Stärke gaben, ein Langzeitprojekt wie eine Promotion zum Abschluss zu bringen. Auch mein Bruder Bernhard hat mir praktische und emotionale Hilfestellung geleistet, die ich sehr zu schätzen weiß.

Zu guter Letzt danke ich meiner Doktorarbeit, denn ohne sie hätte ich vermutlich nie zur richtigen Zeit jene Reise nach Ecuador unternommen, auf der ich meine Frau Jenny kennenlernte. Jenny hat mein Leben seitdem auf unzählige Weisen verbessert und teilt

meine Leidenschaft für Entwicklungsthemen und für die Verständigung über kulturelle Grenzen hinweg. Ihr ist diese Arbeit gewidmet.

Allgemeine Anmerkungen

Karl Popper schrieb 1971 in einem Plädoyer für intellektuelle Redlichkeit, jeder Intellektuelle habe „eine ganz spezielle Verantwortung. Er hat das Privileg und die Gelegenheit, zu studieren. Dafür schuldet er seinen Mitmenschen (oder 'der Gesellschaft'), die Ergebnisse seines Studiums in der einfachsten und klarsten und bescheidensten Form darzustellen.“ (Popper 1971). Ich fühle mich hiervon angesprochen und habe mich folglich bemüht, bei Ausdrucksweise und Schreibstil nach dem Prinzip ‚so komplex wie nötig, so einfach wie möglich‘ vorzugehen. Ich hoffe, dadurch die Lesbarkeit meiner Arbeit zu erhöhen und die Aufmerksamkeit der Leserschaft nicht unnötig zu strapazieren.

Beim Gebrauch von männlichen und weiblichen Endungen bin ich einen Kompromiss zwischen Lesbarkeit und korrekter Orthographie eingegangen. Um meine Überzeugung von der notwendigen – auch sprachlichen – Gleichberechtigung von Frauen zu zeigen, werde ich im Text, wenn beide Geschlechter gemeint sind, das so genannte Binnen-I einsetzen, also zum Beispiel von „DorfbewohnerInnen“ und „InterviewpartnerInnen“ schreiben.¹ Der innere Redefluss beim Lesen wird dadurch hoffentlich nicht beeinträchtigt und wo immer möglich habe ich orthographisch korrekte Formen wie „die Studierenden“ und „die Indigenen“ vorgezogen. Um auch die sprachliche Vielfalt lesbarer zu gestalten, habe ich in dieser Arbeit alle wörtlichen Zitate mit Ausnahme der englischen auf Deutsch übersetzt. Um aber dennoch den Primärquellen durch Transparenz treu zu bleiben, wird die spanische Version jeweils in Fußnoten mit angeführt.

Gerade in der Forschung mit qualitativen Methoden wird der Forscher oder die Forscherin selbst zum Instrument der Erhebung, Verarbeitung und Interpretation von Daten. Um die intellektuelle Redlichkeit zu wahren, müssen daher alle Zwischenschritte und notwendigen Entscheidungen auf dem Weg zur Erkenntnis offenlegt werden. Ich fühle mich daher zur Transparenz verpflichtet

¹ Siehe zu diesem Thema Forschungsarbeiten, die den Zusammenhang von Geschlecht in Sprache und Bewusstsein der Lesenden verdeutlicht, wie z.B. Sato, Gabriel, und Gyax (2016).

und schreibe ausdrücklich aus meiner persönlichen Perspektive, die durch meinen kulturellen, sozialen und ökonomischen Hintergrund geprägt ist. Mein Vorsatz für die nachfolgende Arbeit ist, dennoch nachvollziehbar und nicht ideologisch oder einseitig zu argumentieren. Das Urteil, ob es mir gelungen ist, bleibt der Leserschaft überlassen.

„Aware of the misery that frequently follows the efforts of even the best-intentioned reformers, we look unkindly upon 'do-gooders' and 'meddlers'. Yet, when our own interests are at stake, be they material or emotional, we become reformers ourselves, rationalizing our actions as in enlightened self-interest, as for the good of others, as demanded by moral principle, or as in the interest of a transcendent value such as Progress or the Glory of God.“
(Goodenough 1970:15)

„Einer der praktischsten Widersprüche der wissenschaftlichen Analyse der Logik der Praxis liegt in dem paradoxen Sachverhalt, daß das schlüssigste und damit sparsamste Modell, welches die Gesamtheit der beobachtbaren Tatsachen am einfachsten und systematischsten erklärt, nicht die Grundlage der von ihm besser als von jeder anderen Konstruktion erklärten Praxis ist, oder [...] daß die Praxis die Beherrschung der Logik, die in ihr zum Ausdruck kommt, nicht voraussetzt - und doch auch nicht ausschließt.“ [...] Denn die Logik der Praxis ist [...] logisch bis zu jenem Punkt, an dem Logisch-Sein nicht mehr praktisch wäre.
Pierre Bourdieu (1987:27) zitiert nach Bohn und Hahn (2003:254-55)

The aim of anthropology is the enlargement of the universe of human discourse.
(Geertz 1973:13-14)

1. Einleitung

1.1. Der Weg zur Forschungsfrage

Der Eintritt vieler Forscher und Forscherinnen in das Feld der Interkulturellen Kommunikation ist von Fall zu Fall unterschiedlich. Mein Weg führte über das Interesse am Zusammenleben von Menschen in unterschiedlichsten Kontexten sowie an sozialer Gerechtigkeit, sodass ich mich früh mit Entwicklungszusammenarbeit beschäftigte. Meine Erfahrung in der freien Wirtschaft und mein Studium der Sozial- und Sprachwissenschaften hatten meine Neugierde geformt. Es wurde mir wichtig, etwas Aktuelles und Unmittelbares über den Stand der Verständigung von Menschen in der globalisierten Welt auszusagen, nicht zuletzt, weil bei der Zeitungslektüre und beim Verfolgen der Tagesschau der Eindruck entsteht, dass vieles schief läuft und Missverständnisse permanent zu Krisen aller Art führen. Alltägliche gesellschaftspolitische Diskussionen befassen sich mit so vielseitigen und komplexen Themen wie Freihandelsabkommen, religiösen Konflikten, Rassismus, sowie Flucht und Migration. All diese Themen haben eine starke interkulturelle Komponente und bauen häufig auf vielen unausgesprochenen Annahmen auf allen Seiten auf, sodass die Offenlegung der zugrundeliegenden Einstellungen und Weltansichten und die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Konsequenzen der jeweiligen Perspektiven mir als ein lohnender Beitrag zur öffentlichen Debatte erscheinen.

Mit dieser Grundhaltung begegnete ich Anfang 2013 auf dem „Münchener Stiftungsfrühling“ zum ersten Mal der Gründerin der Stiftung Amazonica. Die Münchener Verlegerin von Kochbüchern hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits seit über drei Jahrzehnten mit großem Engagement eigenen Entwicklungsprojekten in Ecuador gewidmet. Im Rahmen des Münchener Stiftungsfrühlings hielt sie einen Vortrag über das aktuell laufende Vorhaben im Amazonasgebiet im Osten von Ecuador. Die nur am Rande erwähnte Möglichkeit als Promotionsstudent rund um das Projekt tätig zu wer-

den, ließ in mir den Entschluss entstehen, meine Pläne für eine Dissertation mit Amazonica zu verbinden. In Gesprächen mit der Hochschulkoordinatorin der Stiftung, welche selbst Doktorandin war, wuchs schnell die Idee für eine Art „Evaluation“ des Projektes aus wissenschaftlicher Sicht. Mit meiner eigenen Annahme als Doktorand am Institut für Interkulturelle Kommunikation und Kooperation der Ludwig-Maximilians-Universität München war auch der institutionelle Rahmen für mein Vorhaben gefunden.

Seither sind mehrere Jahre vergangen und wie bei jeder Promotion hat sich mit dem Wissenszuwachs auch meine persönliche Perspektive verändert und ‚entwickelt‘.

Ich begann meine Suche nach einer passenden Forschungsfrage bei meinem ethnologischen Interesse an der Lebensweise der indigenen Achuar und Shuar Ecuadors. Doch beide Dörfer, in denen Amazonica tätig ist, haben das Konzept von Wissenschaftstourismus im Regenwald unter der Voraussetzung willkommen geheißen, dass sie nicht selbst zum Studienobjekt der Forscher auserkoren werden würden. Insbesondere befürchteten die DorfbewohnerInnen, von außen beurteilt und gleichsam als Objekte behandelt zu werden. Die Geschichte der ethnologischen Forschung bietet reichlich Beispiele für den latenten oder offenen Rassismus mit dem „die Wilden“ dargestellt wurden und teilweise noch immer werden²; die Vorbehalte der indigenen Gruppen gegen AnthropologInnen sind also mehr als verständlich. Ich richtete mein Interesse und den Fokus meiner Arbeit daraufhin auf die interkulturelle Kommunikationssituation in den beiden Dörfern zwischen allen Beteiligten der Entwicklungsprojekte. Mein neuer Schwerpunkt lag dabei auf der Verständigung und dem Verlauf des Kontakts zwischen der Stiftung und ihren VertreterInnen sowie auf der Zusammenarbeit innerhalb des Projekts. Die Gleichberechtigung aller Perspektiven und der Fokus meiner Untersuchung auf der Umsetzung der Projekte statt auf den involvierten Personen und ihrer Lebensweise wurde in den Dörfern willkommen geheißen. Ich kombinierte die

² Ein Beispiel mit Blick auf die vielbeforschten Yanomami bietet Napoleon Chagnons „Noble Savages“ von 2013, das Brian Ferguson (2015) ausführlich kritisiert.

Idee einer wissenschaftlichen Evaluation mit meinem tieferen Interesse an der Verständigung zwischen Menschen verschiedener Weltansichten und formte eine Frage, die für die weiteren Schritte und insbesondere die Datenerhebung leitend war: „Wie gelingt interkulturelle Kommunikation in der Entwicklungszusammenarbeit?“

Doch auch diese Frage wurde meinen Erwartungen in der dritten Phase meiner Forschung nicht mehr gerecht. Statt auf der praktischen Ebene zu bleiben und nur einige konkrete Schritte für die Verbesserung der beiden Projekte zu nennen, welche mit den Äußerungen der Projektbeteiligten schnell zu begründen wären, wollte ich eine zusätzliche analytische Ebene eröffnen. Bei meinen Unterhaltungen in Ecuador und der anschließenden Literaturrecherche stieß ich immer wieder auf Argumente, die sich überschneiden. Es wurde gesprochen von den Indigenen als den ‚Schützern des Waldes‘, vom Amazonas als der ‚Lunge der Erde‘, und es herrschte das anfangs noch sehr diffuse aber allgegenwärtige Verständnis von der Notwendigkeit wirtschaftlicher Entwicklung. Einige Äußerungen und erkennbare Parallelen in der Literatur zu Entwicklungszusammenarbeit ließen mich darüber nachdenken, welche Denkwelten sich hier begegneten. Woher kamen die Überzeugungen der Projektbeteiligten? Welche Rolle spielen bestimmte Argumentationsfiguren für die Kommunikation untereinander und die Meinung übereinander sowie über das Projekt? Diese Gedanken kristallisierten sich letztlich in der hier vorliegenden Arbeit.

1.2. Zielsetzung und Kontextualisierung dieser Arbeit

Welche Antworten kann eine Arbeit der Interkulturellen Kommunikation in der Entwicklungszusammenarbeit sich erhoffen? Was kann man erwarten, angesichts der Tatsache, dass es sich bei den erhobenen Daten um einen kleinen Ausschnitt handelt, der von vielen Spezifika geprägt ist, die die Verallgemeinerung der Erkenntnisse potenziell erschweren?

Auf der Suche nach meiner persönlichen Antwort hinterfragte ich meine eigene Forschungsmotivation. Christoph Barmeyer

(2011a:43) nennt drei grundlegende Motive, die ForscherInnen ins Feld der Interkulturellen Kommunikation führen: *pragmatisches (Eigen-)interesse*, welches IKK-Wissen beispielsweise als Wettbewerbsvorteil instrumentalisiert, *wissenschaftlicher Erkenntniswille* als reiner Forschungsdrang, und schließlich idealistischer *Humanismus*, der sich im Streben nach erfolgreicher, harmonischer Multikulturalität ausdrückt. Keine dieser Haltungen tritt wohl häufig in Reinform auf, doch die Motivation spielt auch letztlich eine geringere Rolle als die gewonnenen Erkenntnisse. Interkulturelle Kommunikation verspricht unabhängig von der Motivation ein tieferes und besseres Verständnis von Menschen unterschiedlicher Herkunft und der Mechanismen, die ihre Interaktionen bestimmen. Für mich selbst steht wohl der humanistische Gedanke in den Vordergrund, unterstützt von viel Freude an wissenschaftlicher Erkenntnis.

Die interkulturelle Forschung bedient sich zum Zweck des Nachvollziehens und deutenden Verstehens einer Reihe von Methoden, die alle unterschiedliche Aspekte beleuchten. Wie ein Chemiker, der mit Lackmustests das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Stoffe nachweist, können manche Forschungsinstrumente wie quantitative Fragebögen das Dasein bestimmter Ideen oder Einstellungen bestätigen oder widerlegen. Die qualitative Herangehensweise ermöglicht es jedoch darüber hinaus, auch Reaktionen zu beschreiben, ohne zum Zeitpunkt des Geschehens zu wissen, welche Elemente hier miteinander reagieren. Soziale Interaktionen sind ein „Schauspiel“ (vgl. Goffman 2013), das erst nach viel Beobachtung, Interpretation und Nachfragen für Forscher und Forscherinnen an Sinn und an Bedeutungsdimensionen gewinnt. Soziale Zusammenhänge sind häufig zu komplex und enthalten zu viele Variablen um die Möglichkeit zu eröffnen, alle Variablen mit mathematischer Genauigkeit und prognostischer Anwendbarkeit zu bestimmen. Aber Geertz bestätigt die EthnographInnen in ihrer Vorgehensweise und versichert:

„it is not necessary to know everything in order to understand something. [...] Cultural analysis is (or should be) guessing at its meanings, assessing the guesses, and drawing explanatory conclusions from the better guesses, not discovering the Continent of Meaning and mapping out its bodiless landscape.“ (Geertz 1973:20)